Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 45

Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

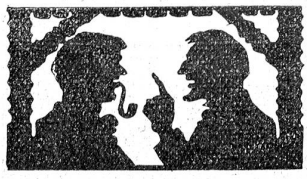
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

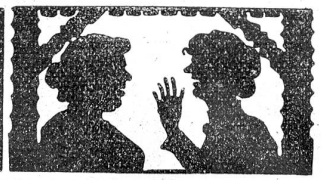
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



s'Chlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Nebelfräuleins.

Nebelfräuleins schweben jetzt
Häufig auf und nieder,
Tauchen aus dem Nebel auf
Und verschwinden wieder.
Allerdings aus Nebeldunst
Sind sie nicht, die Kindchen,
Haben warmes, rotes Blut
Und ein küßlich Mündchen.

Nebelfräuleins kleiden stets
Sich nach letzter Mode,
Grämten, — könnten sie es nicht —
Sicher sich zu Tode.
Eng der Jup, knapp bis zum Knie,
Und es schützt die Waden
Seidenstrumpf, so dünn gewebt,
Wie aus Nebelschwaden.

Oberkörper hüllt sich dann
Meist in Pelze, mollig,
Selbst das Bubiköpfchen schaut
Aus dem Pelzwerk drollig.
Enge Blouse knapp umschmiegt
Busen, Rücken, Nacken,
Daß, wenn Nebelfräulein nießt,
Alle Nähte knacken. Oha.

Gueten-Abe mitenand!

I nime nämlech a, es gangi Euch wie mir, und Dir chömet meischtens o erscht am Aabe drzue, im Chlapperläubli vo der Bärnerwuche z'läse.

D'Frau Wehrdi het rächt, vor öppe zäche Jahre hani sogar albeneinisch drinne plouderet und wie D'r jitz chönnet merke, bini also no geng am Läbe; aber scho lang nümme z'Bärn, emel pärsönlech nid. I Gedanke machen-i aber myr liebe Vaterstadt alli Bott e Visite; gange d'Louben-uf und ab, ghöre bim Zytglogge der Güggel chräye und der schwär Hammer a d'Glogge schlah, luegen-em Bäretanz zu und dem Mano wo d'Sanduhr chehrt, wie albe woni Chind bi gsy. Und dänket — chürzleche bini sogar fälber z'Bärn gsy! — Bi ga mys liebe, alte Müetterli grüeße und 's ga frage, obs nid gly wöll cho, für dr Winter hie unde zuez'bringe, wos e chly hilber isch weder z'Bärn — und bi dem Müetterli sys jüngschte Großchind ga uf myni Arme näh, e siebe Monet alte, härzige Fäger. — — Natürlech bini o d'Louben-ab, ga d'Läde luege. Aber potz tuusig, da chönt me sech schön versuume, da längt ei Tag nid, für alli die schöne Sache z'bewundere.

Es isch rägnerisch Wätter gsy, was eim i de Loube zwar wenig scheniert. Z'underscht a der Spitelgaß, dert wome bevor me der Schirm ustuet, so gäbig cha häre schtah und i ds Wätter use luege, hani öppis gseh wo mer no viel besser gfalle het weder di ganzi Schattsyte-Schoufänschter-Pracht. Zwöi gfreuti Bärner-Schulmeitscheni! Wie schaad, daß d'Frou Vreneli die nid o het chönne gseh. Das sy jitz wäger keini Mode-Narre gsy! So richtegi Rägewätterröck und Jaggli hei si anne gha. Beidi z'sämen-und jedes e Wätterhuet usem Chopf, wo alles het möge verlyde. Under eim Arm di schwäri Schulmappe und underem andere der naß Rägeschirm, so sy si da gschtanden-und hei enand e churze Momänt wortlos i d'Ouge gluegt. Plötzlech säge sech Beidi ganz churz aber härzlech „Sälü" und — fascht hani mynen-Ouge nid trouet, — gäbe sech schnäll, eis dem andere, es Müntschi. Derna isch ds einte d'Stadt uf und ds andere d'Stadt ab. — Ehweder nid, het ds Schicksal dene Beide chly öppis verherget. — Aber weni jitz a di zwöi Meitschi zrückdänke so ischs mer geng, i heig es Buech vom Jeremias Gotthälf vor mer und es Bild wo dr Maler Gehrig dry zeichnet het. Und daß mir bi där churze Visite z'Bärn e so öppis begägnet isch, tuet mer bis tief i ds Härz yne wohl.

Und no öppis ähnlechs isch mer passiert. A der letschte Pfingste isch mer vonere junge Tochter woni z'Bärn als Schulchind scho kennt ha, e Verlobigs-Azeig i ds Hus gfloge und i ha mer vorgno, bi myr nächschte Bärner-Visite das Brütli ga ufz'sueche. — Es syg e chly schwär — hets mer letschthi gschriebe — no i d'Schuel z'ga weme verlobt syg. —

Du guets Chind, wi weme nid syr Läbtig i d'Schuel müeßt! As geit halt einschtwyle no i ds Seminar. — Wi gsehts ächt us, hani mi gfragt, ischs ächt o wi die wo d'Frou Vreneli begägnet het, o nes Modenärrli worde? Es tät mer leid um ihns, denn die sy ja nie z'friede, nidemal mit sich sälber. — Also bini di jungi Brut da ussueche i ds Monbijouschuelhus. Da hets gheiße, si heig Muschterschuel im Sulgebach. Guet, i gange dert abe und will d'Freistund underdesse verby gsi isch, lani halt di Lehrere für ne Momänt i Gang use rüefe.

Wo die mi gseht, gumpet si mer voll Freud ume Hals und git mer zwöi chreftegi Bärnermüntschi, so daß dä Lehrer wo näben is gstanden isch, sech ganz verduzt verabschiedet het. — Mir Zwöi hei no-n-es par Wort mitenand gredt, Zyt zum Ploudere het is leider Beidne gfählt. — Aber wenn ig jitz i Gedanke di jungi Lehrere vormer gseh, im eifache Blouse-Röckli und dem farbige Tregerschurz, und mit de große, dicke Züpfe um ds früsche Gsichtli, so hani wieder e neue Bewies, daß es geng no ganz e flotti Meitschi-Rasse git i mym liebe, schöne Bärn.

Frou Vreneli, Frou Vreneli, heit Dir ächt e Gletscherbrülle uffe gha letschthin? Und was seit d'Frou Wehrdi zu myne neuste Bärner-Erläbnis?

Es grüeßt ech alli fründlech,
d'Frou Wäse geb. Tämpperli.

Biderdenkmal.

Dekoll'tiert von Kopf bis Zeh'
Auf der Kugel steht er,
Ganz bereit zum großen Sprung
In den blauen Aether.

Schlank der Körper, ideal,
Vorbild für Aestheten,
Nur der Bizeps kolossal,
Wie bei Schwerathleten.

Ob dies wirklich nötig ist,
Und das „Handverrenken",
Ist die große Frage, die
Manchem gibt zu denken. Ursulus.

Liebe Frau Wehrdi!

's Männerchlappern sollte Dir
Nicht so schrecklich scheinen:
Läßt sich mit dem Zeitgeist doch
Wunderbar vereinen.

Frau herrscht heute unbedingt,
Wo sonst Mannen waren:
Mann, mit seinem Schicksal ist
Doch schon längst im Klaren.

Weiß doch, daß als feminin
Er sich muß begnügen:
„Bubikopf" und „Herrenbrust"
Kann er nicht besiegen.

Von der ganzen Herrlichkeit
Blieb ihm nur das „Plappern";
Laß' ihm doch die letzte Freud':
„'s Chlapperläublichlappern". Oha.

Ein strenger Chef.

„Ihre Zeugnisse sind ganz gut," bemerkte der Prinzipal, „können Sie Stenographie?"

„Ja", sagte der Bewerber schüchtern.

„Verstehen Sie doppelte Buchführung, Korrespondenz?"

„Ja."

„Registratur und Expedition?"

„Auch das."

„Und wie ist es mit fremden Sprachen?"

„Ich kann Englisch und Französisch."

„Hm — rauchen Sie oder trinken Sie?"

„Nein, aber wenn Sie wünschen, kann ich das auch schnell lernen."

Die Berichtigung einer Todesanzeige.

Es kommt etwa vor, daß einer fälschlich totgesagt wird. So einer schrieb dem Lokalblättlein, das ihm einen Nachruf gewidmet hatte, folgende Berichtigung:

„Ich möchte hiermit einige Irrtümer in meinem Nekrolog erwähnen. Ich bin in Bärschau und nicht in Sumpfheim geboren. Daß ich mich vom Spezereihandel zurückzog geschah nicht wegen Krankheit, sondern wegen der schlechten Zeiten. Die Ursache meines Todes war nicht Lungenentzündung."

Wie man sieht, hatte der Mann trotz der schlechten Zeiten den Humor nicht verloren.

Durch die Blume.

„Hören Sie," schrie der Direktor den Schauspieler an, „was fällt Ihnen ein, bei der Sterbeszene zu lachen?"

„Ist es nicht ein Glück, bei der Hungergage, die Sie mir zahlen, zu sterben?"

Falsche Richtung.

Auf dem Ozeandampfer trat eine Dame auf den Kapitän zu und fragte ihn:

„Warum fahren wir denn so langsam?"

„Wir sind mitten im Nebel", antwortete der Kapitän.

„Aber dort oben ist es doch ganz klar", beharrte die Dame und zeigte auf den Sternenhimmel.

„Das stimmt schon," meinte der Kapitän, „aber dort entlang kommen wir nicht, ehe die Kessel platzen."

Abkühlung.

Ein Schauspieler kam von Amerika zurück und erzählte fabelhafte Geschichten von seinen Erfolgen.

„Mir wurden 500 Dollar die Woche geboten, wenn ich in New York bleiben wollte."

„Die Offerte kam wohl aus Deutschland?" fragte ein böswilliger Freund.